

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 38

Artikel: Zur Weiterbildung und Berufswahl aus der höhern Volksschule
(Bezirks-, Sekundarschule) tretender Töchter
Autor: Fuchs, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537241>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Weiterbildung und Berufswahl aus der höhern Volksschule (Bezirks-, Sekundarschule) tretender Töchter.

Von Dr. Karl Fuchs, Rheinfelden.

Meine lieben Schülerinnen!

Es naht die feierlich-ernste Stunde, wo ihr aus der Schule hinaustretet ins Leben. Was dann? Es ist die Weiterbildungs- und Berufsfrage, die nun auch an euch herantritt gerade so gut wie an die Knaben.

Für den Knaben eueres Alters (16 Jahre) ist es eine selbstverständliche Sache, daß er sich jetzt einen Beruf wählt und sich darin ausbildet. Höhere Schulen, Fach- und Berufsschulen, Werkstätten, die väterliche Scholle — das sind seine Ziele, denen er sich im allgemeinen mit Freude und Stolz und mit Eifer zuwendet. Der Knabe wählt seinen Beruf nach eigenem Ermessen, nach freier Neigung im allgemeinen, und allerdings auch unter Berücksichtigung seiner häuslichen Verhältnisse. Zwei Gesichtspunkte schweben ihm vor: Er sucht sich ein Arbeitsfeld für seine Kräfte und Talente, einen Beruf, der ihn als solcher freut, und zweitens einen Beruf, der ihm später das tägliche Brot verschafft. Der Knabe muß einmal das Brot erwerben, das ist für uns das Wichtige. Der Knabe bildet sich aus zum Ernährer der Familie. Wir wollen deshalb mit dem Gefühl hoher Achtung von diesen Kameraden (Schule mit Geschlechtermischung) scheiden und uns bemühen, in den nächsten Jahren, wo sie so rapide Fortschritte machen, ihnen mindestens ebenbürtig zu bleiben. Nun wie das anfangen?

Da kann ich euch zunächst meine auf vielfacher Beobachtung beruhende Ueberzeugung nicht vorenthalten: Die Knaben erfassen im allgemeinen ihre Aufgabe richtiger als die Mädchen, und Mißgriffe kommen seltener vor, wobei allerdings in Betracht fallen mag, daß die Berufswahl und damit die Versorgung des Knaben trotz ihrer heutigen Schwierigkeit immer noch leichter ist, als die des Mädchens. Ueber die Ausbildung und namentlich die Verwendung des Zeitabschnittes vom 15.—20. Jahr ist man vielfach im Unklaren auf Seite der Töchter. Der Zufall, das Geratewohl und das Welschland spielen hier noch eine ungebührlich große Rolle, und Mißgriffe, schwere Mißgriffe, sind nicht selten, ganz abgesehen von jener nicht unbedeutenden Zahl von Fällen, wo schulentlassene Mädchen — gewöhnlich die Dümmeren in der Schule — mit Modetorheiten und Koketterie ihre jüngsten, fruchtbarsten und schönsten Jahre vertändeln und später plötzlich einmal dastehen wie die törichten Jungfrauen. In der Erziehung der Knaben ist entschieden mehr Ziel, mehr Plan, mehr Wille und Energie, als in der Erziehung der Mädchen.

Nun bei euch, die ihr die Schule fleißig und noch über das schulpflichtige Alter hinaus mit ehrlichem Streben besucht habt, darf ich wohl das beste Wollen voraussetzen, und jetzt handelt sich's bloß darum, dieses Wollen in die richtigen Bahnen zu lenken.

Da ist vor allem wichtig, das Ziel im Auge zu behalten. Seht, meine lieben Mädchen, euere Aufgabe in der Welt ist nicht die gleiche wie die der Kna-

ben. Des Knaben Ziel ist Broterwerb in erster Linie; ihr aber habt das Brot, das euch die Väter, Brüder, vielleicht Gatten einst verdienen, zu brechen, zuzubereiten. Ihr findet eure erste und vornehmste Aufgabe als Priesterin am häuslichen Herd. Das Haus, das der Sohn für euch gebaut und für dessen Erhaltung er draußen in der feindlichen Welt die Mittel erkämpft, das habt ihr zu pflegen und zu schmücken, zu einem kleinen Paradies zu gestalten mitten in den Dornen und im Gestrüpp dieser Welt. Ihr habt den müden Kämpfern ein sonniges Heim zu bereiten, in das sie so gerne zurückkehren, wo sie ihre schönste Erholung, ihren Trost und ihr Glück finden nach des Tages Mühen.

Eure Aufgabe, meine lieben Mädchen, ist also eine hochwichtige, eine unvergleichlich schöne und feine, und wenn ich versuche, die Aufgabe des Mädchens abzuwägen gegen die des Knaben, so möchte ich fast sagen: Ihr habt den schönern Teil erwählt. Denn wie Gottes Engel in der blühenden Dase häuslichen Glückes am Wohle anderer zu weben, gleichsam den kämpfenden Söhnen nach errungenem Siege die Palmen, die Kränze zu reichen, fürwahr, was möchte es Schöneres geben! Ihr kennt die schöne Stelle in Schillers Glocke: Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben . . . — Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau . . . Den Weg, den der Jüngling in das Dickicht und in den Urwald haut, hinterher mit Blumen zu bestreuen, gewiß etwas unvergleichlich Schönes und Hehres.

Und das Mädchen findet sein Glück immer nur im Wohltun, im Leben für Andere. Der Knabe ist Egoist, das Mädchen lebt für Andere. Gar schön hat ein weiser Schöpfer die Rollen unter die Geschlechter verteilt: Der Knabe, der Jüngling als Kämpfer draußen in der feindlichen Welt, der mit Mut, Kraft und Geschicklichkeit um die Güter des Lebens siegreich ringt — die Tochter als Vestalin am heimischen Herd, die als anmutsvolles, liebendes Wesen dem matten Kämpfer eine himeliche Stätte bereitet, auf die er sich zurückzieht in den Gefechtspausen und an den Ruhetagen, wo er mit gleicher Liebe empfangen wird, ob er erfolgreich oder umsonst gekämpft, eine Stätte, die nie versagt, wenn er Erholung, Mut, Trost und Hoffnung braucht. Der Kampf ums Dasein zieht den Jüngling immer wieder herunter zur Erde, schlägt ihm Wunden und Breschen, vielleicht oft auch am moralischen Halt und Charakter — der Tochter, der Jungfrau große, vornehme Aufgabe ist es, wie Gottes Engel von oben zu wirken, den Kämpfer zu heben, damit er nie ganz falle und nie ganz im Irdischen versinke. Schon der Anblick der Tochter soll den Jüngling heben, vor allem Gemeinen bewahren, ja sein ganzes Wesen erfassen und unwillkürlich nach oben lenken. Eine Tochter darf nie so ganz herunter steigen von der Galerie auf die stäubende Rennbahn. Sie muß sich immer wieder zurückziehen aus dem irdischen Getümmel auf ihre höhere Warte.

Von diesen Gesichtspunkten aus kann ich auch eine gewisse Richtung, die sog. Frauenemanzipation, Stimmrechtlerinnenbewegung in keiner Weise billigen, trotzdem ich eine gesunde Frauenbewegung, die sich auf die Differenz im Charakter und in der Aufgabe der Geschlechter stützt, sehr wohl anerkenne. Jede Frauenbewegung ist falsch und verderblich, die darauf abzielt, die Frau mit dem Mann auf eine Linie, auf eine Ebene zu stellen, die Frau herunter und herein zu zerren in das Weltgetümmel. Die Frau muß durchaus eine bevorzugte Stellung einnehmen in

der Welt, schon die Sitte, die einfachsten Anstandsregeln drücken das aus: Der Jüngling läßt der Jungfrau den Vortritt.

Die Tochter muß sich aber dieser privilegierten Stellung fähig und würdig machen, und damit komme ich zu eurer Weiterbildung, zu eurem Programm speziell für die folgenden, der Schule unmittelbar folgenden Jahre. Ein Wirken im oben gezeichneten Sinne stellt hohe, sehr hohe Anforderungen; es verlangt eine gute, ja sehr gute Erziehung und etwas Bildung sogar, es verlangt Tugenden, Kenntnisse, Fertigkeiten. Einen beträchtlichen Fond, eine schöne Mitgift habt ihr schon im Elternhaus und in der Schule erworben. Seid euern Eltern herzlich dankbar, daß sie euch so reichlich Gelegenheit gaben, die Schule auszunützen. Damit habt ihr euch bereits ein schönes Stück Vermögen erworben, das euch niemand mehr nehmen kann. Seht, man darf eigentlich von den Eltern kein Geld erwarten, solches muß man selber verdienen. Eine gute Erziehung und Berufsbildung, dazu eine von Kindheit an geführte Sparkasse ist alles, was man mit Recht von den Eltern erwarten darf, alles übrige ist spezielles Geschenk. Aber eine tüchtige Schulbildung gerade für Mädchen ist heutzutage mehr wie je eine unbedingte Notwendigkeit und ein wesentliches Erfordernis für das spätere Fortkommen. Die Dummen sind dem großen Verufe, wie ich ihn eben skizziert, nicht gewachsen. Sie sind es, die zuerst der Mode und den modernen Krebsübeln anheimfallen und andere ins Unglück und ins Elend stürzen.

Nun wird es sich für euch in erster Linie darum handeln, euch auszubilden für euren ersten und eigentlichen, den häuslichen Beruf. Da handelt es sich zunächst um die notwendigen Hausarbeiten: Kochen, Waschen, Nähen und Stricken. So prosaisch diese Namen klingen, so vornehm werden sie, sobald man den richtigen Geist hineinlegt. Und unter dem Gesichtswinkel der Westalin am häuslichen Herd wird es nicht allzuschwer sein, die nötige Poesie zu finden und diesen scheinbar prosaischen Arbeiten die nötige Weihe zu geben. Hausarbeit kann man verrichten als bezahlte Mägdarbeit, aber auch als freie Kunst und Gottesdienst. Ins Kochen z. B. muß man seine ganze Liebe legen, wenn die Speisen schmecken sollen. Eine tüchtige Frau rechnet es sich zur Ehre an, mit eigener Hand, mit eigener Sorgfalt und mit eigener ganzer Seele die Nahrung für ihre Lieben zu bereiten; sie betrachtet das als ihr Vorrecht und ist stolz darauf. Deshalb ist es so ein Unterschied, daheim zu essen bei den Seinen statt im Restaurant. Denket nur, meine lieben Töchter, wenn die Söhne verlottern, dem Alkohol und dem Laster anheimfallen draußen in der stürmischen, kalten, fremden Welt, so müßt ihr euch immer zuerst fragen: Sind nicht etwa wir schuld daran? Hätte der verkommene Sohn daheim eine liebe Schwester, eine gute Mutter, eine treu besorgte Gattin gehabt, er hätte wahrscheinlich nicht Schiffbruch gelitten. Für diese Hausgeschäfte habt ihr ja den Faden bereits aus der Familie und aus der Arbeitsschule; ihr braucht ihn bloß weiter zu spinnen. Das kann geschehen zunächst bei euern Müttern; ihr werdet euch hoffentlich jetzt ganz anders in die Hausgeschäfte stellen und diese von höherer Warte betrachten. Dann werdet ihr Kurse und sogar Schulen, Haushaltungsschulen, Frauenarbeitsschulen besuchen und dazu die heutigen Verkehrsgelegenheiten ausnützen. In den nötigen Hausgeschäften muß

sich jede Tochter, auch die reichste und vornehmste, gerade so gut und gründlich ausbilden wie die letzte Küchenmagd, als müßte sie damit ihr Brot verdienen. Auf diesem Gebiet kann sie nie zu viel, ja nie genug. Billig und doch gut, also rationell kochen können, ist ein ziemlich schwieriges Problem heutzutage, das nur die Tüchtigen löst. Die Hausgeschäfte zu verstehen, gründlich zu können, das ist die unerläßliche, selbstverständliche Grundlage für die Führung eines geordneten Haushalts. Eine Tochter, die das nicht kann, ist unfähig und unbrauchbar, und mag sie sonst können, was sie will. Und diese häusliche Tüchtigkeit der Frau wird um so nötiger, je schwieriger der Existenzkampf sich gestaltet. Der Mann verdient durch Arbeit, die Frau durch Sparsamkeit. Sparen kann aber nur diejenige, die ihre Sache gründlich versteht. Eine Tochter eueres Alters sollte keine Minute vorbeigehen lassen, ohne irgend ein Hausgeschäft zu lernen oder zu üben.

In zweiter Linie nenne ich die Handarbeiten: Sticken, Häkeln, Holzbrennen u., kurz alles, was dazu dient, das Heim zu schmücken. Ich erwähne diese Sachen ausdrücklich an zweiter Stelle, sozusagen als Nebensache gegenüber dem Kochen, Waschen, Nähen, Stricken. Auf keinen Fall darf die Hauptsache durch die Nebensache leiden, aber wenn man das Notwendige wirklich kann, macht auch der Schmuck sich gut, und alles was man schmückt mit eigener Hand und eigener Kunst, ist doppelt schön. Eine tüchtige Tochter findet auf diesem Gebiete immer wieder Neues, lernt bei geschickten Freundinnen und Frauen, in Kursen, kurz überall, und erwirbt sich so mit der Zeit einen Schatz von Kunstfertigkeiten, mit dem sie sich und andern so manche edle Freude bereitet. Ein tüchtiges Mädchen puht und schmückt alles.

Französisch und Fremdsprachen! Ich rechne auch das zum Schmuck einerseits; anderseits freilich handelt es sich um notwendiges Rüstzeug für gewisse Berufsarten, z. B. im Hotelgewerbe, im Verkehr und in der Fremdenindustrie. Ich begrüße das Französische speziell, und heutzutage erwartet man ja fast von jedem bessern Schweizermädchen die zweite Landessprache. Vor einem aber muß ich warnen, davor nämlich, daß man eine Fremdsprache lernt auf Kosten der Muttersprache, daß man zu früh ins Welschland geht. Hauptsache ist und bleibt die Muttersprache und die straffe Erziehung der heimischen Schulen. Alles andere ist Ergänzung. Es sind Blaustrumpfallüren, französisch sprechen zu wollen, ehe man ordentlich deutsch kann. Und die welsche Luft wirkt geradezu giftig auf allzu junge deutsche Mädchen. Man kann nicht zwei verschiedene Wesen, zwei verschiedene Seelen gleichzeitig und in blutjungem Alter in sich aufnehmen. Zuerst gründlich das eine, dann das andere nach Möglichkeit! Schon manches junge Mädchen ist als Kofette aus der welschen Schweiz zurückgekommen. Drum Vorsicht, doppelte Vorsicht! Warnung vor dem Welschland!

Und noch ein Wort über die Musik. Ich habe es immer so gern, wenn ich in einer Familie ein Instrument höre. Das bringt sofort einen feinern Ton, eine höhere Weihe ins Haus. Wer's kann und vermag und etwas Talent hat, sollte die Instrumentalmusik in seiner Jugend nicht versäumen. So manches von euch spielt etwas Klavier oder Geige. Schäpet diese Kunst und seid euern Eltern herzlich dankbar, daß sie euch dazu Gelegenheit gegeben. Bildet euch darin mit allem Fleiße weiter und verwendet sie zur Hebung und Erbauung eurer Familie beson-

ders am Abend, nach des Tages Arbeit, beim trauten Lampenschein, an Sonn- und Feiertagen, bei Familienfesten. Seht, so viele Rosen könnt ihr flechten ins irdische Leben. Eine tüchtige Tochter strahlt Sonnenschein und Glück in jeden Raum, den sie betritt.

Das ist der erste Teil meines Geleitwortes: Die Vorbereitung der Tochter als Vestalin am häuslichen Herd, als Engel auf Erden, als Hüterin von Tugend, gutem Ton und Sitte. Das ist ihre erste, natürlichste, eigentlichste und vornehmste Aufgabe. Erfasset sie so recht, meine Lieben, nun scheidenden Töchter, so mit ganzer Seele und mit ganzer jugendlicher Wärme und strebet danach, ihrer würdig zu werden. Das Bewußtsein dieser eurer Würde wird euch später in manchen Gefahren beschützen. (Schluß folgt)

Herabgestimmt.

Erste Erfahrungen eines jungen Lehrers.

Von Jos. W. Elti, Zuggern.

I.

Der Frühling war wieder gekommen. In Feld und Hag blühten die ersten Blumen und die Sonne schien so warm und eindringlich, daß alle Menschenherzen rascher schlugen vor Freude und angenehmer Lust. Von dieser Frühlingsluft schienen besonders eine Schar junger Leute getrunken zu haben, die als junge Lehrer in die werdende Natur hinauszogen, hinein in eine neue Welt.

Getragen von idealer Berufsauffassung und hoher Begeisterung tritt der junge Lehrer in das Leben hinaus. Die Anstalt, sowie bisherigen Freunde, Lehrer und Erzieher läßt er zurück. Die Gefühle des Abschiedes und der Dankbarkeit, mit denen er von seinen Freunden und Wohltätern wegzieht, sind wohl nur für einige Augenblicke imstande eine feinere, ruhigere Stimmung in seiner Seele zu erhalten. Die Brust schwellt sich beim Gedanken an das Leben, die Freiheit, und durch alle Saiten der Seele geht das Gefühl eines einzigen Jubels: Lehrer! Wirklich und wahrhaftig — Lehrer! Eine Schar Kinder soll er unterrichten! Einer Schule soll er vorstehen! Bald, bald! Mit allen meint er's aus tiefster Seele gut. In jedem Kinde sieht er ein anvertrautes Kleinod. — Alle Welt soll's ihm ansehen, daß er — Lehrer ist.

Die meisten jungen Leute, die Lehrer werden wollen, sind in ihrer Jugend schon von einem gewissen Ernst des Lebens durchdrungen, ein entschlossenes, opferfreudiges Wesen muß ihnen eigen sein, sonst könnten sie sich nicht für einen Beruf verpflichten, der so geringe materielle Ausblicke eröffnet, wie der Beruf eines Lehrers.

Darum sieht auch der junge Lehrer mit einem Herzen voll Sonne und einer Seele voll Ideale das Land seiner zukünftigen Wirksamkeit. Die freudige Erregtheit, der wirbelnde Jubel seiner Gefühle, wer möchte sie nicht begreifen, wer sie der jungen, frohen Menschenbrust nicht gönnen mögen! Das Leben wird schon dafür sorgen, daß der Hochflug der Gefühle den Kontakt mit der Wirklichkeit nicht verliert. — Bald nach seinem Austritt aus dem Seminar ist der junge Lehrer nach N. gewählt worden. Dort amte ein Kollege in den besten Mannesjahren; er